

Die taubblinde Helene Keller [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die taubblinde Helene Keller. (Schluß.)



Wir täuschen uns aber sehr, wenn wir glauben, Helene habe ihre Jugend nur bei Studien und Büchern verbracht. Sie war ein sehr lebhaftes und geselliges Kind. Sie verkehrte gerne mit ihren zahlreichen Freunden und Bekannten. Je älter sie wurde, desto mehr fühlte sie aber, wie mangelhaft sie ihre Gedanken durch die Fingersprache auszudrücken vermochte. Als sie 10 Jahre alt war, hörte sie, daß ein blindes und taubstummes Kind aus Norwegen sprechen lernte. Nun ruhte sie nicht, bis Fräulein Sullivan sie zu einer Lehrerin mitnahm, die ihr die Lautlehre in einigen Tagen beibrachte. Dazu legte sie Helenens empfindsame Hand auf ihr Gesicht und ließ sie die Bewegungen und Stellungen des Mundes, der Zähne, der Zunge, des Kehlkopfes bei dem Hervorbringen der einzelnen Laute genau fühlen. Nachher suchte Helene diese Laute auch hervorzubringen, wobei ihr Fräulein Sullivan mit unermüdllicher Geduld und Ausdauer behülflich war. Das erste Sätzchen, das sie artikulieren konnte, hieß: Es ist warm. Wie einfach klingt es und doch welch' unendliche Mühe hatten sie diese Silben gekostet! Aber emsiges Ringen führte auch da zum Gelingen. Wer beschreibt ihr Glück, als sie nun sprechen konnte und wenn es im Anfang auch nur ein mühsames Stammeln einiger Silben war. Nun konnte sie „Vater“, „Mutter“, „Mildred“ (ihre kleine Schwester) rufen, konnte mit den Hunden und Vögeln plaudern; denn sie war eine große Tierfreundin! Sie konnte den Augenblick ihrer Heimkehr fast nicht erwarten. Als sie in Tuscumbia ankam, wurde sie von der ganzen Familie am Bahnhof empfangen. Welche Gefühle mögen ihre Eltern bestürmt haben, als sie ihr Kind, das 10 Jahre stumm gewesen war oder doch nur unartifulierte Töne ausstoßen konnte, sprechen hörten! Nun war Helene reichlich belohnt für ihre Mühe! —

So lernte Helene immer mehr fast wie ein sehendes und hörendes Kind leben. Sie liebte die Natur und körperliche Uebungen. Sie lernte schwimmen und rudern, reiten usw., natürlich immer in Begleitung. Einmal brachte sie einen Winter im Norden zu und schlittelte mit Wonne über den hartgefrorenen Schnee. Glücklicherweise waren ihre Eltern wohlhabend und konnten ihr alles verschaffen, was ihr Freude machen oder zu ihrer Weiterbildung beitragen konnte. Sie reiste viel und immer in Begleitung von Fräulein Sullivan. Sie brachte oft mehrere Wochen am Meer zu und liebte die Brandung über alles. Als sie 13 Jahre alt war, besuchte sie die Niagarafälle und war mächtig ergriffen von dieser gewaltigen Naturerscheinung. Wenn sie dieselbe auch nicht sehen konnte, so fühlte sie deren Größe durch

das Zittern der Erde und den Luftdruck. Im gleichen Jahr hatte sie das Vergnügen, die Weltausstellung in Chicago zu besuchen. Die blinde und taubstumme Besucherin wurde überall freundlich aufgenommen, und man erlaubte ihr gerne, die Gegenstände mit der Hand zu berühren, was sonst verboten war; wenn ihr nur Fräulein Sullivan noch in die Hand buchstabierte, was sie sah, so entstand ein richtiges Bild des Gegenstandes vor ihrem geistigen Auge. Darum sagte sie oft ganz natürlich, daß sie dieses und jenes gesehen habe.

Sie besuchte auch Kunstmuseen mit großem Genuß. Sachte und verständnisvoll ließ sie ihre feinfühligte Hand über die Linien der Statuen gleiten und nahm deren ganze Schönheit in sich auf. — Ich könnte euch noch vieles aus Helene Kellers Leben erzählen, aber es würde zu weit führen. Vielleicht habt ihr Gelegenheit, ihre Lebensbeschreibung einmal selbst zu lesen. Nur soviel möchte ich euch noch sagen, Helene besitzt nicht nur ein reiches Wissen und allseitige Bildung, sondern sie hat auch ein gutes Herz und nimmt lebhaften Anteil an dem Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen, an allem, was in der Welt vorgeht. Es war ihr von jeher ein Bedürfnis, ihre Gedanken andern Menschen mitzuteilen, dieser Trieb machte sie zur Schriftstellerin. Aus dem reichen Schatz ihres Geistes und Herzens teilt sie, die Blinde und Taubstumme, nun reichlich andern mit.

Wenn wir dieses Leben an uns vorüber ziehen lassen, stehen wir nicht tiefbeschämt da? Wenn wir, die wir sehen und sprechen können, nur die Hälfte, ja nur den vierten Teil der Ausdauer, Energie der Helene Keller besäßen, würden wir nicht unendlich mehr leisten, als es wirklich geschieht! Laßt uns einen recht guten Gebrauch von unsern Gaben machen zur Ehre des Schöpfers, zum Wohl unserer Mitmenschen und zu unserem eigenen Glück. — Dann heißt es auch bei uns: „Emsiges Ringen führt zum Gelingen.“

L. F.



Buntes Allerlei.

Chaux-de-Fonds, 18. Dezember 1906.

Der Wolf kommt! Wie ein Blitz ging Montag nachmittag die Nachricht durch die Stadt, ein Wolf sei bei Les Eplatures gesehen worden. Im Nu machten sich drei unserer besten Nimrode* auf die Socken — in der großen Eile hatte der eine sogar seine Flinte vergessen. Bald begann ein großes Treiben und endlich erschien das gefährliche Tier am Rande eines Dickichts, wo sich ein Jäger postiert hatte. Piff! Paff! Trara! Da lag

* Nimrod = Jäger. Dieser Ausdruck stammt aus der Bibel: 1 Mose, 10, Vers 8 und 9.